

Theresa Hilse-Carstensen
Sandra Meusel
Germo Zimmermann *Hrsg.*

Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion

Perspektiven zweier gesellschaftlicher
Phänomene in Wissenschaft und Praxis



Springer VS

Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion

Theresa Hilse-Carstensen · Sandra Meusel
Germo Zimmermann
(Hrsg.)

Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion

Perspektiven zweier gesellschaftlicher
Phänomene in Wissenschaft und Praxis

Hrsg.

Theresa Hilse-Carstensen
Institut für kommunale Planung
und Entwicklung e.V.
Erfurt, Deutschland

Germo Zimmermann
CVJM-Hochschule -University of
Applied Sciences
Kassel, Deutschland

Sandra Meusel
University of Applied Health Sciences
SRH Hochschule für Gesundheit Gera
Gera, Deutschland

ISBN 978-3-658-23671-7 ISBN 978-3-658-23672-4 (eBook)

<http://doi.org/10.1007/978-3-658-23672-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	9
Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion: Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis <i>Theresa Hilse-Carstensen, Sandra Meusel, Germo Zimmermann</i>	<i>11</i>
II. Empirische Befunde und theoretische Perspektiven: Freiwilliges Engagement als Motor sozialer Inklusion	25
Engagementabbrüche in Wohlfahrtsverbänden: Welche Rolle spielt ein „Migrationshintergrund“? <i>Andreas Kewes, Chantal Munsch</i>	<i>27</i>
Der Umgang mit Unsicherheit als zentrale Herausforderung freiwilligen Engagements für Geflüchtete <i>Susen Engel, Julia Raspel</i>	<i>41</i>
Freiwilliges Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund – Chancen und Grenzen gesellschaftlicher Integration und Inklusion <i>Misun Han-Broich</i>	<i>53</i>
Freiwilliges Engagement von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte – Anerkennung, Inklusion oder Lebensbewältigung? <i>Anne-Katrin Schührer</i>	<i>67</i>
Dimensionen sozialer Inklusion am Beispiel des Freiwilligenengagements in der Begleitung von Menschen mit Demenz <i>Theresa Hilse-Carstensen</i>	<i>85</i>
Freiwilligenarbeit von Psychiatrie-Erfahrenen: Soziale Inklusion als Teilhabe mit Eigensinn <i>Andrea Dischler</i>	<i>99</i>
Sichere Erwerbsstrukturen in der DDR als Ressource für freiwilliges Engagement psychisch erkrankter Menschen <i>Heike Stecklum</i>	<i>113</i>

Soziale Inklusion durch freiwilliges Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit <i>Germo Zimmermann</i>	127
Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung <i>Sandra Meusel</i>	141
Selbstorganisierte Bürgerhilfvereine in ländlichen Räumen – Teilhabechancen Älterer in der Balancierung interner und externer Erwartungen <i>Christine Schönberger, Barbara Solf-Leipold</i>	155
PATEN - Patenschaften als Akteure gesellschaftlicher Teilhabe und Entwicklung <i>Sarah Häsel-Bestmann, Bernd Traxl, Elisabeth Fritzsche, Alexander Liebenow, Greta Steckhan</i>	169
III. Zur Praxis freiwilligen Engagements	183
Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion am Beispiel der Bahnhofsmission Essen <i>Karen Sommer-Loeffen, Ulrike Peine, Nadine Wittmann</i>	185
Inklusive Projekte im DRK – „Raus aus dem Teufelskreis!“ <i>Christiane Bausch</i>	193
Bürgerplattform Stark! im Kölner Norden <i>Tobias Meier, Dominic Passgang</i>	201
Inklusives Wahlbüro – Ein Beispiel für politisches Engagement von Menschen mit und ohne Behinderung <i>Reinhard Nieweler</i>	207
Soziale Inklusion von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen in einer Selbstorganisation in Kolumbien <i>Nikias Sebastian Obitz</i>	213

Partizipative Sozialforschung im kommunalen Raum als Katalysator freiwilligen Engagements – das Projekt „Soziale Integration und Teilhabe im ländlichen Raum“	
<i>Anne Deremetz, Sebastian Rahn, Paul-Stefan Roß</i>	219
Freiwilligenengagement von Geflüchteten für eine bessere Perspektive in Deutschland	
<i>Annika Meyer, Annja Weinberger</i>	225
Inklusiv und kompetent interkulturelles Zusammenleben gestalten: Fortbildung zum Integrationscoach	
<i>Bianca Dümling</i>	231
VI. Autorinnen- und Autorenangaben	241

I. Einleitung



Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion: Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis

Theresa Hilse-Carstensen, Sandra Meusel, Germo Zimmermann

1 Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion – eine thematische Hinführung

Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion sind soziale Praktiken, die zunächst nicht unbedingt miteinander in Verbindung stehen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit beiden Phänomenen zeigt einerseits, dass beide Begriffe gegenwärtig vermehrt Gegenstand der Diskussionen in Sozialer Arbeit, Politik und Gesellschaft sind und andererseits, dass die Praxis beider Phänomene sehr wohl ähnliche Effekte hervorbringt. Für uns als Herausgeber/-innen ist dies Grund und Anlass genug, diesen Trend als Thema aufzugreifen und unser Augenmerk auf den Nexus beider Themen zu richten. Der vorliegende Sammelband stellt daher in verdichteter Weise aktuelle Forschungsergebnisse und Praxisprojekte vor, die die Schnittstellen von freiwilligem Engagement und sozialer Inklusion fokussieren. In dieser thematischen Hinführung erfolgt die Auseinandersetzung mit den beiden zentralen Begriffen des „freiwilligen Engagements“ und der „sozialer Inklusion“, bevor wir die Beiträge des Sammelbandes überblicksartig skizzieren.

Freiwilliges Engagement in Vereinen, Wohlfahrtsverbänden und Kirchen hat spätestens seit dem „Internationalen Jahr der Freiwilligen 2001“ Konjunktur. Die öffentliche Diskussion zeigt, dass das Thema in den vergangenen Jahren eine zunehmende Aufwertung, gar Renaissance erfahren hat (vgl. Meusel 2016: 18). In Zusammenhang mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformationsprozessen – wie etwa der Individualisierung, der Digitalisierung, des demografischen Wandels oder der globalen Migrationsprozesse – gewinnt die Debatte um die (gesellschaftliche) Wirkung des freiwilligen Engagements jedoch eine neue

Qualität: Dem freiwilligen Engagement wird vielfach das Potential zugeschrieben, der „Soziale Kitt“ zu sein, der unsere Gesellschaft zusammenhält (Universität Bern 2015). Insofern steigen die gesellschaftlichen Erwartungen an jede Form des prosozialen gesellschaftlichen Engagements. Gleichzeitig entwickelt sich ein regelrechter „Freiwilligen-Markt“ (Neumann 2013), um (potenziell) freiwillig Engagierte in eine Tätigkeit zu vermitteln. Hierzu haben sich vielfältige institutionelle Erscheinungsformen (Freiwilligenagenturen, Koordinationsstellen etc.) etabliert, um Beteiligung und Engagement zu fördern und auf diese Weise soziale Inklusion – zumindest in der Zivilgesellschaft – zu ermöglichen.

Bis in die 1980er, 1990er Jahre war das freiwillige Engagement unter dem Begriff des „Ehrenamtes“ überwiegend ein Thema für einzelne Gesellschaftsbereiche, wie z.B. Kirchen, Wohlfahrtsverbände, NGOs, dem Kultur- oder Sportbereich. Seit Ende des 20. Jahrhunderts ist hingegen ein Strukturwandel zu beobachten, der mit mannigfaltigen Auswirkungen verbunden ist (Behr/Liebig/Rauschenbach 2000): Die Entwicklung vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt sowie eine Begriffsvielfalt bis hin zur Begriffsunübersichtlichkeit prägen seither den Diskurs. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts entwickelte sich unter der Arbeit der Enquete-Kommission zur „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ (2002) eine vielfältige Diskussion des Phänomens in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft. Ziel verschiedener empirischer Untersuchungen ist es seither, das Feld des Freiwilligenengagements zu systematisieren. Insbesondere die Freiwilligensurveys (1999-2016) geben Auskunft darüber, wie sich das Engagement der Bundesbürger/-innen in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Ein wesentliches Ergebnis der Survey-Erhebungen lautet, dass das freiwillige Engagement heute in fast allen Bereichen unserer Gesellschaft eine erweiterte, oftmals unverzichtbare Rolle einnimmt: Etwa in der Schule (z.B. Schulfördervereine und „Service Learning“), in der (Kommunal-) Politik (als Bestandteil integrierter Sozialplanungsprozesse und sozialraumorientierter Ansätze) oder auch in der Wirtschaft (in Form spezifischer CSR-Strategien). Freiwilliges Engagement lässt sich längst nicht mehr auf einzelne Handlungsfelder begrenzen; vielmehr durchdringt es vielfältige gesellschaftliche Bereiche.

Gegenwärtig wird in der öffentlichen wie in der wissenschaftlichen Diskussion der Mehrwert, den ein freiwilliges Engagement für alle Beteiligten erzeugt, besonders betont. So profitieren einerseits die Adressat/-innen des freiwilligen Engagements, die Organisationen und Verbände sowie die Sozialräume bzw.

Kommunen auf lokaler Ebene vom Engagement der Bürger/-innen. Andererseits wird immer wieder auf den Mehrwert eines Engagements für die Engagierten selbst rekurriert (Jakob 1993). Insofern verwundert es nicht, wenn das Freiwilligenengagement zunehmend zum Leitbild einer modernen, aktivierenden Bürger- bzw. Zivilgesellschaft geworden ist, die das Potential haben soll, soziale Inklusion herzustellen. Dennoch bleibt die beständige Betonung des Mehrwertes nicht ohne Kritik. Hier wird insbesondere auf den Rückzug des Sozialstaates und den Verfall staatlicher Sicherungssysteme bzw. der Individualisierung von Problemen und deren Lösungen verwiesen bei gleichzeitiger Förderung und Aktivierung der zivilgesellschaftlichen Ressourcen (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2010). Damit wird deutlich, dass auch beim freiwilligen Engagement Inklusions- und Exklusionsprozesse auf komplexe Weise zusammenwirken. Gesellschaftliche Strukturen und fachliche Konzepte der Beteiligung und des Engagements können zu Stigmatisierung beitragen und soziale Ungleichheit reproduzieren, Ein- und Ausschlussprozesse erweisen sich als widersprüchlich und zum Teil ambivalent (vgl. Ahmed et al. 2015), so dass Inklusionserfahrungen nicht immer nachhaltig sind.

2 Freiwilliges Engagement

Obgleich sich gegenwärtig in politischen Debatten und öffentlichen Diskursen vielfach mit dem Engagement von Menschen beschäftigt wird, gibt es bisher in der wissenschaftlichen Diskussion keine einheitliche und allgemein anerkannte Definition für „freiwilliges Engagement“. Dabei zeigt sich zunächst, dass der Begriff des „Ehrenamtes“ zunehmend in den Hintergrund tritt und weitere Begrifflichkeiten wie „zivilgesellschaftliches Engagement“, „bürgerschaftliches Engagement“, „Freiwilligenarbeit“ oder „soziales Engagement“ hinzukommen und zum Teil synonym verwendet werden (vgl. Zimmermann 2015: 26). Bei allen Begriffen wird deutlich, dass sich Menschen außerhalb ihres privaten und familiären oder beruflichen bzw. schulischen Settings engagieren und hier einer Tätigkeit nachgehen, die aufgrund einer freien Willensentscheidung vollzogen wird (vgl. Meusel 2016: 22). Sie übernehmen Verantwortung in Organisationen, Institutionen, Gruppierungen und Initiativen der öffentlichen Hand oder der Wohlfahrt und engagieren sich für das Gemeinwohl.

Der Begriff des „Ehrenamtes“ kann dabei auf eine lange Tradition zurückblicken und verweist auf drei wesentlichen Gesichtspunkte: Erstens markiert er

die Differenzierung zwischen hauptberuflichem Personal („Hauptamt“) und den freiwillig Engagierten. Zweitens stellt er das Engagement in einen demokratisch legitimierten Prozess der Wahl (z.B. in ein Vorstandsamt o.ä.) und drittens werden hier insbesondere die altruistischen, gemeinnützigen Motive der Engagierten betont. Gleichzeitig zeigt sich, dass ehrenamtliches Engagement einem Strukturwandel unterliegt. Behr, Liebig und Rauschenbach (2000) differenzieren zwischen dem „alten Ehrenamt“, das durch eine dauerhafte und verbindliche Bindung an die Organisation und altruistische Motive geprägt gewesen ist, und dem „neuen Ehrenamt“, das sich durch eine „biographische Passung“ und dem Engagement für sich und andere auszeichnet. Vor diesem Hintergrund wird kritisiert, dass die vielfältigen Aufgaben, die freiwillig Engagierte übernehmen, nicht mehr treffend mit der Bezeichnung „Ehrenamt“ beschrieben werden. Daher entsteht die Notwendigkeit, den Begriff weiter zu fassen.

Eine Möglichkeit bietet dabei der Begriff des „bürgerschaftlichen Engagements“, der insbesondere durch die Enquete-Kommission zum bürgerschaftlichen Engagement mitgeprägt wurde. In der sozial- und v.a. politikwissenschaftlichen Diskussion wird der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements in der Debatte um die Zivilgesellschaft („civil society“) bzw. Bürgergesellschaft verwendet (vgl. Olk 2011: 145). Dieser bezieht sich auf das Verständnis des aktiven und engagierten Bürgers, der die Gesellschaft, den Staat und die Politik mitgestalten will. Gemäß der Definition der Enquete-Kommission (2002: 73-90) ist bürgerschaftliches Engagement:

- „freiwillig,
- nicht auf materiellen Gewinn gerichtet,
- gemeinwohlorientiert,
- öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und
- wird in der Regel gemeinschaftlich bzw. kooperativ ausgeübt“

Allerdings konnte sich der Begriff weder in der Alltagssprache noch in den einzelnen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit etablieren (Düx/Rauschenbach/Zücher 2011: 329). Das liegt mitunter auch an der politischen Färbung der Begrifflichkeit und der Programmatik, die ideengeschichtlich hinter dem Ansatz der „Bürgergesellschaft“ steht.

Dem vorliegenden Sammelband liegt daher ein mehrdimensionales Engagementverständnis zugrunde, das Engagement nicht nur im Kontext allgemein-

gültiger Normalitäten der Mehrheitsgesellschaft fokussiert, sondern an den partizipativen Tätigkeitsbereichen der Akteur/-innen orientiert ist (vgl. Munsch 2010). Der Begriff „freiwilliges Engagements“ umfasst insofern Aspekte der beiden anderen Termini, ist jedoch nicht ausschließlich an etablierte Institutionen und Organisationen rückgebunden (vgl. Schürmann 2013: 21). Vielmehr wird die freiwillige Tätigkeit im Kontext der Lebenswelt und Biografie gesehen, die neben altruistischen Motiven auch eine biografische Passung einbezieht. Damit knüpfen wir an das „weite Verständnis“ von freiwilligem Engagement aus der Berichterstattung der Freiwilligensurveys an, die etwa auch die informellen Tätigkeiten in der Öffentlichkeit oder auch in familiären Kontexten – in jedem Falle jedoch jenseits von gewählten Ämtern – mit in den Blick nimmt (vgl. Gensicke/Geiss 2006: 41f., Gensicke 2011).

3 Soziale Inklusion

Der Inklusionsbegriff zeigt sich in seiner Verwendung in den verschiedenen Diskurssträngen nicht eindeutig bestimmbar. Er wird auch als „Containerbegriff“ (Lüders 2014: 24) bezeichnet, dem ein breites Spektrum an Deutungen zugeordnet werden kann. Dabei wird der Begriff – je nach Theorietradition – von anderen Begriffen wie etwa Integration, Teilhabe oder Partizipation abgegrenzt oder teilweise synonym dazu verwendet (s.u.). Ganz allgemein kann davon ausgegangen werden, dass unter Inklusion *Zugänge für Menschen zum guten Leben in einer Gesellschaft* zu verstehen sind. In seiner semantischen Bedeutung hängt „Inklusion“ (lat. inclusio = Einschließung) mit dem Gegenstück „Exklusion“ (lat. exclusio = Ausschließung) zusammen (vgl. Kuhlmann/Mogge-Grotjahn/Balz 2018: 11f.). Unterschiede im Verständnis ergeben sich sowohl in der historischen Herausbildung der Begriffsverwendung als auch aus den zugrunde liegenden theoretischen Annahmen. In unserem Sammelband verwenden wir ein breites Verständnis von sozialer Inklusion, das sich verschiedener Perspektiven bedient. Dabei speist sich die Bestimmung von sozialer Inklusion im Anschluss an Kuhlmann, Mogge-Grotjahn und Balz aus vier unterschiedlichen Diskurslinien (vgl. 2018: 11):

- Einerseits lässt sich das Begriffspaar in Metatheorien (allgemeinen Gesellschaftstheorien) wiederfinden, in denen das Verhältnis von Individuum und

Gesellschaft im Mittelpunkt steht, etwa die Systemtheorie von Niklas Luhmann (1997).

- Andererseits speist sich soziale Inklusion aus dem soziologischen Armuts- bzw. Ungleichheitsdiskurs, der insbesondere die Exklusionsprozesse infolge der arbeitsteiligen Gesellschaft in den Blick nimmt.
- Darüber hinaus lassen sich in der jüngeren Vergangenheit zwei größere politische Diskurse anführen, die die Popularität von sozialer Inklusion mitbegründen: Im sozialpolitischen Diskurs der Europäischen Union wurde „social inclusion“ im Sinne der gemeinsamen Armutsbekämpfung seit den 1980er Jahren etabliert
- und die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) nimmt v.a. die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in den Blick.

Eng verbunden mit dem Begriff der sozialen Inklusion ist die soziale Integration. Beides wird häufig synonym verwendet, dabei sind die Begriffe voneinander zu unterscheiden. Integration bedeutet das „Wiederherstellen“ eines Ganzen durch die Wiedereingliederung bestimmter Personen oder -gruppen in die bestehenden Normen der Gesellschaft und zwar ohne die gesellschaftlichen Strukturen selbst zu verändern. Damit zielt Integration auf eine homogene Gesellschaft, die Andersartigkeit durch Anpassung an die gesellschaftliche Norm zu assimilieren versucht. Im Unterschied dazu meint soziale Inklusion das „Einbeziehen“ der Personen und -gruppen in und zu einem Ganzen durch die Anpassung der gesellschaftlichen Strukturen, so dass soziale Ausgrenzung vermieden wird. Eine heterogene „Gesellschaft der Vielfalt“ ist die Folge dieser strukturellen Veränderung (vgl. Zimmermann 2015: 34).

Damit ist ein Paradigmenwechsel beschrieben, der durch die Ablösung des Integrationsbegriffs zu verdeutlichen versucht wird: Soziale Inklusion geht dem Verständnis nach über Integration hinaus und meint den Zugang aller Menschen in unterschiedliche Funktionsbereiche der Gesellschaft. Bei Inklusion geht es um die Veränderung der Zugangs- und Teilnahmestrukturen, die Voraussetzungen vonseiten der Gesetzgebung, und nicht nur um die mehr oder weniger erfolgreichen Bemühungen des einzelnen Menschen, Zugehörigkeit zu erlangen. Inklusion meint somit insbesondere die Leistung der Gesellschaft, veränderte Strukturen zur Ermöglichung von Zugehörigkeit bereit zu stellen (vgl. Bleck/van Rieën/Deinet 2017).

Soziale Inklusion ist in der jüngeren Vergangenheit im Wesentlichen durch die Veröffentlichungen der Europäischen Union (mit Blick auf den Armutsdis-

kurs) und durch die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (mit Blick auf den Diskurs um Behinderung) aktuell geworden. Es lässt sich eine doppelte Zielsetzung von sozialer Inklusion bestimmen, die zwischen der *Vision einer inklusiven Gesellschaft* und dem *Prozess der sozialen Inklusion* unterscheidet. Aus der Perspektive des Armutsdiskurses kann eine inhaltliche Bestimmung unter Rekurs auf die Europäische Union vorgenommen werden als

„Prozess, durch den gewährleistet wird, dass Personen, die von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht sind, die erforderlichen Chancen und Mittel erhalten, um am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschehen voll teilzunehmen und in den Genuss des Lebensstandards und Wohlstands zu kommen, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als normal gilt. Sie stellt sicher, dass die Teilhabe dieser Menschen an Entscheidungsprozessen, die Auswirkungen auf ihr Leben und ihren Zugang zu den Grundrechten haben, zunimmt.“ (Rat der Europäischen Union 2004: 10).

Soziale Inklusion ermöglicht auf diese Weise einen „Weg hin zur Teilhabe, Partizipation und einem eigenverantwortlichen ‚guten Leben‘“ (Kuhlmann/Mogge-Grotjahn/Balz 2018: 13). Neben diesem Verständnis von sozialer Inklusion als „Prozess“ ist die zweite Perspektive ebenfalls entscheidend: Sie verweist auf die Vision – eine entfernte Zielvorstellung einer inklusiven Gesellschaft – so dass der „Inklusionsbegriff Prozess und Ziel gleichermaßen“ vereint (Balz/Benz/Kuhlmann 2012: 2). Für den vorliegenden Sammelband wird auf ein interdisziplinäres Verständnis von sozialer Inklusion zurückgegriffen, das Theresia Degener und Hildegard Mogge-Grotjahn für die Soziale Arbeit entwickelt haben. Aus ihrer Sicht bedeutet eine Inklusion, die „inhaltlich qualifiziert“ ist,

„dass Menschen die Möglichkeit haben bzw. dazu befähigt werden, ihr Leben aktiv zu gestalten; dass sie sich in freiwilligen und stabilen sozialen Beziehungen befinden; dass sie sich an der Gestaltung des gesellschaftlichen und politischen Lebens beteiligen können und fähig sind, Verantwortung dafür zu übernehmen.“ (Degener/Mogge-Grotjahn 2012: 71)

Inklusion ist auf alle Menschen gerichtet, wobei oftmals Angehörige vulnerabler Gruppen, das heißt auf Menschen, die aufgrund einer oder mehrerer Merkmale von Benachteiligung bedroht oder betroffen sind im Fokus des eines Inklusionsdiskurses stehen. Als wichtigste *Voraussetzungen*, die soziale Inklusion ermöglichen, nennen die Autorinnen Degener und Mogge-Grotjahn (2012: 71f.):

- „genügend materielle Sicherheit,
- gleichberechtigte Teilhabe an Bildung und an Erwerbsarbeit,
- genügend Möglichkeiten zu frei gewählten und stabilen sozialen Kontakten und Beziehungen,
- persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen, die vorhandenen Möglichkeiten und Rechte zu nutzen, soziale Netzwerke zu knüpfen, ‚selbstwirksam‘ zu agieren und Verantwortung zu übernehmen,
- soziale, kulturelle, politische und rechtliche Bedingungen, die alle Gesellschaftsmitglieder in ihrer Menschenwürde und ihren Menschenrechten schützen.“

Diese inhaltliche Bestimmung verdeutlicht, wie voraussetzungsvoll soziale Inklusion ist. Unserem Verständnis nach ist soziale Inklusion ein mehrdimensionaler Prozess, der sich auf gesellschaftlicher Makro-, Meso- und Mikroebene gleichermaßen verwirklichen muss. Auf der Makroebene geht es um die Anpassung und Öffnung gesellschaftlicher Strukturen auf dem Weg zu einer heterogenen Gesellschaft. Dazu braucht es u.a. Anerkennungsleistungen, welche von Fachkräften in der Beziehungsgestaltung zu den Adressat/-innen zum Ausdruck kommen. Hier sind auf der Mesoebene eine inkludierende professionelle Haltung sowie inklusionsfördernde Organisationsstrukturen gefragt. Auf der Mikroebene werden ergänzend die einzelnen Bemühungen von und Unterstützungsleistungen für Individuen in den Blick genommen.

4 Die Beiträge im Sammelband

Der vorliegende Sammelband „Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion“ nimmt die Inklusionsfunktion des freiwilligen Engagements zum Anlass, aktuelle Forschungsergebnisse mit dem Fokus auf das Zusammenwirken des freiwilligen Engagements und sozialer Inklusion bzw. Exklusion zusammenzutragen. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie und unter welchen Bedingungen und in welchen Strukturen freiwilliges Engagement soziale Inklusion fördern oder auch behindern kann. Im Sammelband werden dazu Forschungsergebnisse sowie Beispiele gelungener Praxis vorgestellt, die innovative Ansätze und Projekte aus verschiedenen Handlungsfeldern des freiwilligen Engagements präsentieren. Damit werden erstmals komprimiert relevante theoretische Ansätze und aktuelle Forschungsergebnisse diskutiert sowie bewährte Beispiele aus der Praxis vorgestellt. Das Ziel besteht darin, anhand dieser multiperspektivischen Betrachtung,

die Zusammenhänge zwischen freiwilligen Engagement und sozialer Inklusion zu bearbeiten und diese Erkenntnisse Akteur/-innen aus Wissenschaft und Praxis gleichermaßen zugänglich zu machen.

4.1 Empirische Befunde und theoretische Zugänge

Im ersten Teil des Sammelbandes werden empirische Befunde und theoretische Zugänge zum Zusammenspiel von freiwilligem Engagement und sozialer Inklusion vorgestellt. Den Auftakt bilden *Chantal Munsch* und *Andreas Kewes* mit ihrem Beitrag zum Thema Engagementabbrüche in Wohlfahrtsverbänden: Welche Rolle spielt ein „Migrationshintergrund“? Darin arbeiten sie anhand eines Fallbeispiels heraus, dass erlebte Migration bei der Ausgestaltung von Engagement sehr wohl eine Rolle spielen kann, allerdings bei dem Entschluss zur Beendigung der freiwilligen Tätigkeit durchaus andere Zusammenhänge, wie z.B. die Beurteilung der Rahmenbedingungen durch die Engagierten, ausschlaggebend sein können. *Susen Engel* und *Julia Rasper* beschreiben anhand von zwei untersuchten Quartieren die lokalspezifischen Herausforderungen des Freiwilligenengagements im Kontext von Fluchtmigration. Dabei nehmen sie die verschiedenen Dimensionen und Ausprägungen des freiwilligen Engagements in den Blick. *Misun Han-Broich* verdeutlicht anhand eines dreidimensionalen Integrationskonzeptes die Chancen und Grenzen des Freiwilligenengagements von Menschen mit Migrationshintergrund. *Anne-Katrin Schührer* untersucht in ihrer Studie „Engagement und Migration“ das freiwillige Engagement von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte in Mütter- und Familienzentren in Baden-Württemberg. Dabei beschreibt sie anhand von qualitativen Interviews, inwiefern freiwilliges Engagement als Suche nach Anerkennung und Lebensbewältigung verstanden werden kann. *Theresa Hilse-Carstensen* stellt verschiedene Dimensionen sozialer Inklusion am Beispiel des Freiwilligenengagements in der häuslichen Begleitung von Menschen mit Demenz dar und zeigt anhand eines Fallportraits auf, wie unterschiedlich soziale Inklusion zum Ausdruck kommen kann. *Andrea Dischler* fasst in ihrem Beitrag wesentliche Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit zur Freiwilligenarbeit mit Psychiatrie-Erfahrenen zusammen. Sie stellt Bezüge zu Inklusion heraus und resümiert zentrale Voraussetzungen für die Passung von Engagierten und Einsatzstellen. *Heike Stecklum* präsentiert anhand eines Fallbeispiels ihrer biografieanalytischen Studie die Chancen und Risiken der sozialen Inklusion unter schwierigen lebensgeschichtlichen Bedingungen.

Sie geht davon aus, dass sichere Erwerbsstrukturen in der ehemaligen DDR eine Ressource für freiwilliges Engagement und die Inklusion in neue soziale Kontexte sind. *Germo Zimmermann* geht in seinem Beitrag der Frage nach, wie freiwilliges Engagement in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gerade für junge Menschen aus sozial benachteiligten Lebenskontexten zum Katalysator für soziale Inklusion werden kann. *Sandra Meusel* untersucht die Entstehungszusammenhänge eines freiwilligen Engagements von sozial benachteiligten Menschen im biografischen Verlauf. Anhand von biografisch-narrativen Interviews und von Familiengenogrammen stellt sie die Bedeutung eines freiwilligen Engagements im Zusammenhang mit der lebensgeschichtlichen Sinnstiftung dar. *Christine Schönberger* und *Barbara Solf-Leipold* berichten von der Entstehung eines Bürgerhilfevereins, mit all seinen inklusionsfördernden Potenzialen und auch Herausforderungen, wie zum Beispiel der Aufrechterhaltung einer lebendigen Binnenkultur oder der Etablierung des Vereins innerhalb eines Netzwerkes anderer Vereine. *Sarah Häsel-Beermann* und *Bernd Traxl* haben ein Forschungsprojekt zu Patenschaften als Möglichkeit des freiwilligen Engagements durchgeführt. Sie arbeiten heraus, inwiefern Patenschaften als verbindliche und verlässliche Beziehungen die persönliche Weiterentwicklung für jeweils beide beteiligte Akteure beeinflussen.

4.2 Beispiele gelungener Praxis im Fokus

Im zweiten Teil des Sammelbandes werden – ergänzend zu den theoretischen Perspektiven – Beispiele gelungener Praxis vorgestellt, um die förderlichen und hemmenden Faktoren eines freiwilligen Engagements zu konkretisieren. *Karen Sommer-Loeffen*, *Ulrike Peine* und *Nadine Wittmann* stellen in ihrem Beitrag die Essener Bahnhofsmision vor und demonstrieren, wie Inklusion in verschiedenen Teamzusammenhängen gelebt werden kann. *Christiane Bausch* präsentiert mit dem DRK-Projekt „Raus aus dem Teufelskreis“ Möglichkeiten, bestehender Armut durch freiwilliges Engagement entgegen zu wirken und insbesondere auch sozial benachteiligte Menschen in die Tätigkeiten einzubinden. *Tobias Meier* und *Dominic Passgang* dokumentieren anhand des Beispiels der Bürgerplattform Stark! im Kölner Norden, welche Rahmenbedingungen und Faktoren zur Herausbildung der Bürgerplattform führten und inwiefern soziale Inklusion durch Freiwilligenengagement umgesetzt wird. *Reinhard Nieweler* berichtet vom inklusiven Wahlbüro der Stift Tilbeck GmbH in Havixbeck. Mit diesem Projekt

sollen Menschen mit Behinderung bei der Ausübung des Wahlrechtes unterstützt werden. *Nikias Obitz* expliziert am Beispiel der Kinderrepublik Benposta in Kolumbien, über welche Strukturen Kinder und Jugendliche an der (alltäglichen) Selbstverwaltung beteiligt werden können. *Anne Deremetz*, *Sebastian Rahn* und *Paul-Stefan Roß* zeigen anhand des Projektes „Soziale Integration und Teilhabe im ländlichen Raum“, dass partizipative Sozialforschung im kommunalen Raum als Katalysator für freiwilliges Engagement fungieren kann, die projekthafte Aktivierung von freiwilligem Engagement jedoch ihre Grenzen hat. *Annika Meyer* und *Annja Weinberger* geben einen Einblick in das Projekt „Ehrenamt für Perspektive“ der Berliner Stadtmission. Mit diesem Vorhaben wird das freiwillige Engagement von Geflüchteten gefördert und umfassend begleitet. *Bianca Dümmling* stellt die Weiterbildung zum Integrationscoach bzw. interkulturellen Berater/-in vor, die von der CVJM-Hochschule in Kassel in Kooperation mit der Stiftung Himmelsfels entwickelt wurde.

4.3 Dank und Ausblick

Auch wenn mit diesem Sammelband der Versuch unternommen wurde, einen möglichst umfassenden Überblick über den Nexus von freiwilligem Engagement und sozialer Inklusion zu geben, können wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vielmehr verstehen wir den Band als einen Mosaikstein, der relevante neue Aspekte in den Diskurs mit einbringt und auf diese Weise dazu beitragen soll, das Gesamtbild zu akzentuieren.

Wir sind *Anna Schiller* dankbar für ihren engagierten Einsatz. Sie hat das Buchprojekt professionell koordiniert, das Layout übernommen und gemeinsam mit *Kirsten Meth* in der „heißen Endphase“ die letzten Rechtschreibfehler korrigiert. Darüber hinaus danken wir allen *Autor/-innen*, die – meist neben vielen anderen Aufgaben ihres Dienstes in Wissenschaft und Praxis – ihre Kompetenz und vor allem auch Zeit in die vielfältigen Beiträge investiert haben. Danke für alles fristgerechte Einreichen der Beiträge, für jedes kreative Mitdenken, für inhaltliche Diskussionen und das Ringen um jede Korrektur und Überarbeitungsschleife. Wir wünschen uns, dass die Leser/-innen gute Impulse sowohl für die wissenschaftlichen Diskurse als auch für die Praxis erhalten.

Jena, Erfurt und Kassel, im September 2018
Theresa Hilse-Carstensen, Sandra Meusel und Germo Zimmermann

Literatur

- Ahmed, Sarina/Hirschfeld, Heidi/von Schwanenflügel, Larissa/Zipperle, Mirjana/Walther, Andreas/Wiezorek, Christine (2015): Eindeutige Unterscheidungen? Entgrenzung zwischen Ein- und Ausschließung in bildungsbezogenen Hilfen für Kinder und Jugendliche. In: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.): Praktiken der Ein- und Ausschließung in der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Beltz Juventa S. 193-208.
- Balz, Hans-Jürgen/Benz, Benjamin/Kuhlmann, Carola (Hrsg.) (2012): Soziale Inklusion. Grundlagen, Strategien und Projekte in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Behr, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) (2000): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß. Weinheim: Juventa.
- Bleck, Christian/van Rieën, Anne/Deinet, Ulrich (2017): Inklusion und Sozialraumforschung. Theoretische Zugänge und empirische Bezüge sozialräumlicher Inklusion. In: Spatscheck, Christian/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Inklusion und Soziale Arbeit. Teilhabe und Vielfalt als gesellschaftliche Gestaltungsfelder. Opladen: Barbara Budrich. S. 87–97.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (Hrsg.) (2002): Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Leverkusen: Leske + Budrich.
- Dahme, Heinz-Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (2010): Freiwilliges Engagement: Die nationale Indienstnahme wertgebundener Interessenbetätigung. In: Jugendpolitik - Fachzeitschrift des Deutschen Bundesjugendrings. Jg. 36 (4). S. 9-13.
- Degener, Theresia/Mogge-Grotjahn, Hildegard (2012): „All inclusive“? Annäherungen an ein interdisziplinäres Verständnis von Inklusion. In: Balz, Hans-Jürgen/Benz, Benjamin/Kuhlmann, Carola (Hrsg.): Soziale Inklusion. Grundlagen, Strategien und Projekte in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 59-77.
- Düx, Wiebken/Rauschenbach, Thomas/Züchner, Ivo (2011): Bürgerschaftliches Engagement in der Jugendarbeit, In: Olk, Thomas/Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch bürgerschaftliches Engagement. Weinheim: Beltz Juventa. S. 329–341.
- Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (Hrsg.) (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland: 1999 - 2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gensicke, Thomas (2011): Freiwilligensurvey. In: Olk, Thomas/Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch bürgerschaftliches Engagement. Weinheim: Beltz Juventa. S. 691-704.
- Jakob, Gisela (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements. Opladen: Leske + Budrich.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft Band II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lüders, Christian (2014): „Irgendeinen Begriff braucht es ja...“ Das Ringen um Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Soziale Passagen. Jg. 6 (1). S. 21-53.
- Kuhlmann, Carola/Mogge-Grotjahn, Hildegard/Balz, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2018): Soziale Inklusion. Theorien, Methoden, Kontroversen. Stuttgart: W. Kohlhammer-Verlag.

- Meusel, Sandra (2016): *Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung. Eine biografieanalytische Studie mit Akteuren in schwierigen Lebenslagen*. Bielefeld: Transcript.
- Munsch, Chantal (2010): *Engagement und Diversity. Der Kontext von Dominanz und sozialer Ungleichheit am Beispiel Migration*. Weinheim: Juventa.
- Neumann, Daniela (2013): Die Bürgergesellschaft als Freiwilligen-Markt? In: *Zeitschrift für Sozialreform*. Jg. 59 (1). S. 111–132.
- Olk, Thomas (2011): Qualitative Forschung. In: Olk, Thomas/Hartnuß, Birger (Hrsg.): *Handbuch bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 705-718.
- Rat der Europäischen Union (2004): *Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung*. Abrufbar unter: <https://bit.ly/2HJqFwm> (letzter Zugriff: 15.05.2018).
- Schürmann, Lisa Katrin (2013): *Motivation und Anerkennung im freiwilligen Engagement. Kampagnen und ihre Umsetzung in Internet und Social Media*. Wiesbaden: Springer VS.
- Universität Bern (2015): «Freiwilliges Engagement ist der soziale Kitt einer Gesellschaft zusammen hält». Interview von Birgit Bucher mit Markus Freitag. Online unter: http://www.uniaktuell.unibe.ch/unibe/portal/uniaktuell/content/e576470/e576529/index_ger.html (letzter Zugriff: 20.05.2018).
- Zimmermann, Germa (2015): *Anerkennung und Lebensbewältigung im freiwilligen Engagement: Eine qualitative Studie zur Inklusion benachteiligter Jugendlicher in der Kinder- und Jugendarbeit*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

II. Empirische Befunde und theoretische Perspektiven: Freiwilliges Engagement als Motor sozialer Inklusion



Engagementabbrüche in Wohlfahrtsverbänden: Welche Rolle spielt ein „Migrationshintergrund“?

Andreas Kewes, Chantal Munsch

1 Bürgerschaftliches Engagement und Migration

Es gibt in der Engagementforschung – in Deutschland und anderswo – einen Zweig, der die Beteiligung bestimmter sozialer Gruppen am Engagement erforscht. Dieser Forschungszweig kann neben der Engagementforschung auch gut unter dem Oberbegriff „Integrationsforschung“ subsumiert werden, weil er nach der Teilhabe Vieler und der Kohäsion einer Gesellschaft fragt. Hierbei wird untersucht, ob bestimmte Gruppen unterrepräsentiert sind und wenn dem so ist, wie sich eine Unterrepräsentation verstehen bzw. erklären ließe (z. B. Simonson et al. 2017; Wiertz 2016). Der vorliegende Aufsatz nimmt zu dieser Forschung interessiert-kritisch Stellung. Interessiert, weil es politisch durchaus als wünschenswert gelten kann, dass möglichst geringe Hürden für bestimmte Gruppen bestehen. Entsprechend ist eine migrationssensible Engagementforschung notwendig und sinnvoll. Kritisch ist der Beitrag dennoch, weil anhand eigener empirischer Forschung gezeigt wird, dass beispielsweise eine individuelle Migrationsgeschichte oder ein „Migrationshintergrund“ für sich genommen nicht die Beendigung eines bürgerschaftlichen Engagements verstehbar macht.¹ Um diesen Punkt auszuführen wird nachfolgend die gegenwärtige Forschung zu Migration und Engagement kurz skizziert. Im zweiten Kapitel wird anhand eines exemplarischen Fallbeispiels aus dem angesprochenen Forschungsprojekt analysiert, welche Rolle ein „Migrationshintergrund“ aus der Perspektive der Engagierten für den Abbruch ihres Engagements spielt. Auf dieser Grundlage plädie-

¹ Es ließe sich im Aufsatz noch sehr viel expliziter an die migrationspädagogische Perspektive von Paul Mecheril et al. (2013) anschließen, demzufolge Migration Teil einer Zugehörigkeits- und Herrschaftsordnung ist, wobei Migration Handlungs- und Spielräume potenziell einschränke. Das muss hier aus Platzgründen unterbleiben, auch wenn wir mit dieser Blickrichtung sympathisieren.